

Berliner Zeitung

Archiv » 1998 » 16. September

Textarchiv

Der Wagen umgestürzt, das Pferd ersoffen

Fünf bekannte Künstler aus Berlin und der Mark malten für die Galerie Brusberg Bilder zu Fontane

Ingeborg Ruthe

Diese dritte Berliner Fontane-Ehrung ist kleiner und auch anders als ihre großen Ausstellungsschwestern am Kulturforum und im Märkischen Museum. Es wäre für die Galerie Brusberg auch vermessen gewesen, einen ähnlich großen kunst- und kulturgeschichtlichen Bogen vom hundertjährigen Dichter zur Kunst und den Erscheinungen seiner Zeit schlagen zu wollen. In der Galerie am Kurfürstendamm wird kein Jahrhundert besichtigt. Dieter Brusberg hat lediglich fünf Maler im Alter zwischen 40 und 70 Jahren eingeladen, sich von der literarischen Jahrhundertfigur Theodor Fontane inspirieren zu lassen und ihre Arbeiten während der Berliner Festspielwochen auszustellen. Um es vorweg zuzusagen: Illustratives wurde glücklich vermieden.

Unter Zirkusleuten

Harald Metzkes, der vor einigen Jahren von Prenzlauer Berg in die Mark gezogen ist, malte Fontane unter Zirkusleuten und "Andauerndem Beifall". Das Bild vom märkischen Dichter, angekommen in der zeitgenössischen Commedia dell'arte, ist durchaus als feinironisches Gleichnis zu lesen auf den Ge- und Verbrauch von literarischem Gut im modischen Wandel der Zeiten. Großformatig malte Metzkes seinen Fontane als Buchstabenkopf: eine Art farbige Landkarte. Felder und Koordinaten sind abgesteckt mit Namen von Frauen zwischen Hingabe und Emanzipationsbestreben: Judith, Grete, Manon, Marie, Cécile, Effi, Jenny, Amgard, Melusine: Titel und Namen literarischer, theatralischer Figuren seit der Bibel, aus Goethes Faust, aus Abbé Prevosts "Manon Lescaut", aus Büchners "Woyzeck" und Fontanes Romanen und Novellen. Der Kopf des Dichters ist gespickt mit Sprache und ihrer Gewalt, gesät über ein weites Feld, für den Maler gerade das der

Literatur- und Kunstrezeption, die sich in diesem veranstaltungsgeblähten Fontane-Jahr in Berlin und Brandenburg mehr oder weniger gelungen im Zusammenhang zeigt.

Bernhard Heisig, vor Jahren von Leipzig ins Havelland umgezogen, fand Brusbergs Vorschlag problematisch: Je vollkommener ein literarischer Vorwurf sei, desto schwieriger sei ihm beizukommen. Schließlich entschied er sich für eine lithographische Auseinandersetzung mit dem Ehrbegriff in "Schach von Wuthenow". Im heftigen Dialog des Schwarz-Weiß bindet er Vorder- und Hintergrund seiner Blätter durch differenzierte Grauwerte, in denen sich niederschlägt, was Schach von Wuthenows "Angst vor dem Leben" gewesen sein könnte (die ihn dazu trieb, sich dem Leben mit einer häßlichen Ehefrau durch Erschießen zu entziehen). Heisig schraffierte zugleich Schachs ungestillte Sehnsucht nach einem großen, geistigen, idealen Leben expressiv in die Grautöne hinein. Konsequenterweise vermied er die illustrative Gestaltung des verzweifelten märkischen Junkers oder der häßlichen Braut. Ihn interessiert Atmosphärisches aus der Zeit des Regiment Gendarmes, er nähert sich dem Thema mit heftigem Strich und aufgerissenen Bildflächen, die sich nach hinten dunkel schließen, mit einem großen Restgeheimnis.

Die Malerin Ruth Tesmar erinnert daran, daß Fontane am 2. März 1895, unmittelbar nach Abschluß seines Romanes "Effi Briest", an Hans Hertz geschrieben hat: "Ja, die arme Effi! Vielleicht ist es mir so gelungen, weil ich das Ganze träumerisch und fast wie mit einem Psychographen geschrieben habe." Als ein "Psychogramm" will auch die Berliner Künstlerin ihre Bildfolge "Effi Briest oder die Sprache der Dinge" verstanden wissen. Die Dinge, die Effi in diesen Bildern umgeben, werden zu Lebensorten, zum Ausdruck ihres Traums von der Liebe. Die freie Natur, einst uneingeschränkter Bewegungsraum für Effi, wird zum fernen Sehnsuchtsort. Aus ernüchterten Illusionen wird in Tesmars kleinen, collagehaften Mischtechnik-Bildern ein Käfig der Gefühle und Gedanken.

Die Malerin läßt die nie wirklich sichtbare Effi, diese "Tochter der Luft in Blau und Weiß und dunklem Rot" sich verlieren in Spitzendeckchen und -Kragen, in trockenen Blüten, Taubenfedern, Briefen, Schleifen, Bändern, Büchern. Um diese kleine Welt herum wehen Vorhänge und Gedanken wie düstere Vogelschwingen. Das Blatt Effi, das "der Augustwind schon vom Baum gerissen" hat, erlebt in einer nahezu religiösen Bildsprache mit Blumen, Stickereien und dem Motiv des angebissenen Apfels als Zeichen für den Sündenfall die Zerstörung von Außen und

Innen. Der Dialog zwischen den Dingen zerbröseln durch die Trockenheit der Umwelt. Effi fehlt, das macht die Malerin besonders deutlich, die Freiheit individueller Entrückung, sie ist von Kleinheit umgeben. Gott ist klein geworden. "Alles, was klein ist", sagt Fontanes Effi Briest, "ist grausam."

In den Weltstädten

Der Zeichner Matthias Düwel läßt in seinen Bildern zu Fontanes "Der Wagen" das Gefährt umstürzen, das Pferd ersaufen. Der Berliner Künstler erfüllte Brusbergs Wunsch im fernen New York und tritt in den von feinem Liniengespinnst aus Graphit, nebelgrauem Öl und Wachs überzogenen Blättern zum "Wagen" und zu "Irrungen und Wirrungen", den Beweis an, daß Fontane ohne Zeit und Ort ist, wenn es um "reine Liebe" geht, "zerstört von Schwäche und Schwäche verdammt zu Einsamkeit". Düwel holt Fontane in die Jetztzeit der großen Weltstädte und entdeckt auch da wieder Düsternis, Einsamkeit, beängstigende Stille. Und wie den Punkt aufs "i" setzt er seinen Fontane-Blättern lakonisch beinahe Oscar-Wilde-Typisches hinzu: Da sei das ewig Böse, das morde schnell und töte langsam.

Jenseits von Arkadien

Zwei Ausstellungsräume weiter versperrt der Berliner Dieter Hacker den Zugang zum Stechlin, seinen Bäumen und Margeriten-Wiesen mit rot-weißen Schlagbäumen; diese Landschaft ist in Wirklichkeit nicht mehr paradiesisch. Ein Gleichnis ist Hackers Bild zum "Märkischen Sand": Zu sehen ist eine kleine Straßenbaustelle, die Pflastersteine sind herausgehackt, darunter liegt ein Stück Streusandbüchse, ein winziger Ausschnitt vom großen Ganzen, von Bestehendem und sich Verändernden, vom großen Zusammenhang, dargestellt im Kleinen. Dies ist Hackers moderne Entsprechung zu Fontanes Werk aus dem vorigen Jahrhundert. Der Maler porträtiert den Dichter und tätowiert ihm die Gesichtspartien mit Rot, Weiß, Blau und Gelb in Form von Tulpen, Margeriten, Anemonen, Leberblümchen. Die zunächst pop-artige Botanik in Fontanes Physiognomie wird nach dem zweiten Blick zum Memento. Wir leben nicht mehr in Arkadien. Das Individuum steckt im gesellschaftlichen Regelsystem, heute anders als zu Fontanes Zeiten. Aber doch gefangen.

Galerie Brusberg: "Fontane zu ehren..." in der Ausstellungsfolge "Berliner Kunst und ihre Spezialitäten", Kurfürstendamm 213, bis 31. Oktober, Di-Fr 10.18.30/Sa 10-14 Uhr. Ende September erscheint zur Ausstellung ein Kabinettgedruck, 64 Seiten, broschiert, für 10 Mark.

[IMPRESSUM](#) [KONTAKT](#) [AGB](#) [MEDIADATEN](#)

